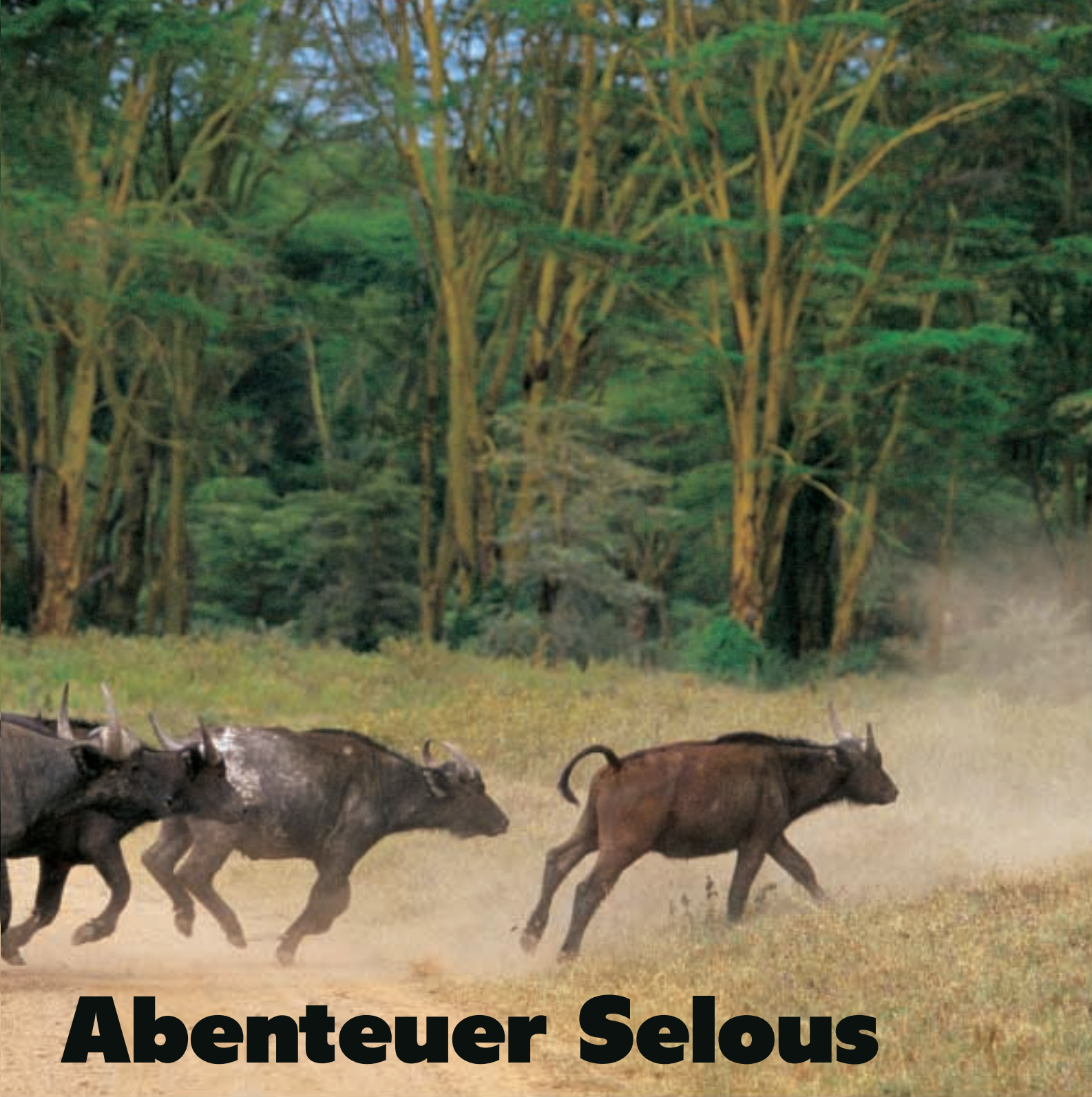


*Im Süden Tansanias liegt das größte
Wildreservat Afrikas – der Selous.
Mit einer Fläche von 52 000 Quadratkilometern
ist er größer als die Schweiz.
Auch wenn die Büchse bei dieser Safari fehlt –
der Selous ist immer eine Reise wert*





Abenteuer Selous

Bernd Kamphuis

Riesenhaft und sattgrün ragen die Mangobäume entlang der Piste auf. Im Schritttempo ruckelt der Geländewagen von einer auf die andere Seite. Seit gut acht Stunden sind wir unterwegs, als wir das erste Außencamp an der Nordgrenze des Wildreservates

erreichen. Gestartet sind wir in Dar es Salaam, der Stadt am Indischen Ozean, die nur gute 250 Kilometer entfernt liegt. Genauer gesagt war Walhalla, die Wohnsiedlung nahe am Diplomatenviertel, unser Ausgangspunkt. Für unsere Acht-Tage-Zeltsafari haben wir einen Nissan Patrol mit Fahrer und dazu „Menge“, den Koch und die gute

Seele unserer Reise mit an Bord. Insgesamt sind wir zu sechst, meine Lebensgefährtin und ein junges Paar aus der Nähe von Marburg komplettieren die Runde.

Mit dieser Reise geht ein Traum in Erfüllung. Ostafrika, Tansania! Wohl kaum ein anderes Land hat mich solange zum Träumen gebracht. Über Jahre

habe ich Namibia bereist, dort gejagt und wundervolle Zeiten verlebt. Auch Südafrika habe ich jagdlich besucht, und auch dort war es schön. Der Einwand, den ich von vielen Jägern und Afrika-Kennern gehört hatte, lautete aber immer wieder, dass Tansania des echten Afrika sei. Um es gleich vorwegzunehmen: Tansania und Süd-West zu verglei-

chen, wird beiden Ländern nicht gerecht. Beide Staaten haben in ihrer Unterschiedlichkeit soviel zu bieten, sei es jagdlich, naturräumlich oder kulturell. Man wird in beiden Ländern, wenn man mit etwas Muße und mit offenen Augen reist, reich belohnt werden mit allen Schätzen, die diese Länder ihr Eigen nennen.



Touristen besucht. Das ist vergleichsweise so wenig, dass man im Reservat manchmal das Gefühl hat, der einzige Gast zu sein. Auch das Nutzungskonzept im Selous ist hochinteressant. Nur im nördlichen Teil des Wildreservates ruht die Jagd. Alles, was südlich des berühmten Rufiji-Flusses liegt, ist als Jagdgebiet ausgewiesen. Die Verant-

wortlichen in der Nationalpark-Verwaltung ziehen das Konzept der nachhaltigen Bewirtschaftung, des *sustainable use*, konsequent durch (siehe dazu das Interview mit dem Chief-Warden Dr. Kibonde auf Seite 20).

Acht Stunden Fahrt liegen also bereits hinter uns. Schon die Fahrt aus Dar es Salaam hatte sich hingezogen. Die Stadt ist ein wahrer Moloch; bunt, laut, schön, aber auch dreckig, fremdartig, bettelarm und wild hat sie sich uns gezeigt. Bis wir an die Stadtgrenze stoßen, dauert es lang. Aber auch das ist eben ein Teil Afrikas; man muss alle europäischen Ansprüche vergessen. Wenn man reist, dann sollte man am besten seine Uhr abnehmen, sich zurücklehnen und die Dinge einfach laufen lassen.

Ohne einen Fahrer ist man schnell am Ende seines Lateins, denn Straßenschilder sucht man vergebens. Alles, was süd-westlich von Dar liegt, sollte man mit

ABERTAUSENDE IMPALAS ZIEHEN IM SELOUS IHRE FÄHRTE. IMMER WIEDER SIEHT MAN BESONDERS STARKE BÖCKE.

2003 im Selous (und Randbereich) erlegtes Wild:

Elefant:	55
Leopard:	94
Krokodil:	60
Büffel:	788
Löwe:	78
Gnu:	240
Zebra:	266
Sable:	66
Hippo:	164
Hartebeest:	342
Warzenschwein:	263
Impala:	315
Buschbock:	43
Eland:	62
Großer Kudu:	48
Wasserbock:	116
Riedbock:	88

einem Ortskundigen in Angriff nehmen. Noch über viele Kilometer hinter der eigentlichen Stadtgrenze ziehen sich Hütten und einfache Behausungen entlang der Ausfallstraße hin. Der Zustrom aus den ländlichen Gebieten scheint immens. Die Menschen versprechen sich von der großen Stadt Arbeit, ein bescheidenes Einkommen, viele träumen auch von einem gewis-

Unberührte Wildnis

Warum ausgerechnet der Selous? Denkt man an Tansania, dann fällt einem doch unwillkürlich der Ngorongoro-Krater, der Kilimanjaro oder die Massai Mara im Norden des Landes ein. Vielleicht auch noch der Mount Meru, zu dessen Füßen die heimliche Touristen-Hauptstadt Arusha liegt. Doch der Preis des Besuches dieser Naturschönheiten ist der, dass man einer von Tausenden Touristen ist, die morgens in Busse oder Geländewagen verfrachtet werden und man dicht gedrängt durch die Parks chauffiert wird.

Der riesige Selous hingegen wird jährlich von nur rund 5000





**OBEN: EINER DER NEBEN-
ARME DES GEWALTIGEN
RUFJI-FLUSSES.**

**STREIFENGUS ZIEHEN IN
GROSSEN HERDEN UND ALS
EINZELGÄNGER.**

sen Reichtum. Für die meisten wird es ein Traum bleiben.

Wir lassen all das hinter uns. Die Landschaft wird wieder einsamer, unser Fahrer muss nicht mehr alle zwei Minuten auf die Hupe drücken, um sich den Weg aus dem Gewusel und durch das Getümmel von Dar zu bahnen. Allmählich fällt auch von uns das Gefühl der Anspannung ab, weicht der Vorfremde auf den Selous. Entlang der Straßen

prahlt uns eine üppige Vegetation entgegen: Bananenstauden, Mangobäume und ab und an ein Baobab, lichte Miombo-Wälder, dann wieder große, eintönige Salsalfelder. Im Schnitt fahren wir 30 Kilometer pro Stunde, schneller geht es auf den Sandpisten nicht. Als wir kurz vor der Grenze zum Reservat sind, kommen wir durch ein kleines Dorf. Männer sitzen vor den Häuschen und palavern, Kinder kommen fröhlich schreiend ans Auto gelaufen. Bei den ganz Kleinen hat man den Eindruck, als sähen sie uns *Mzungus*, uns

Weißer, zum ersten Mal in ihrem Leben. Frauen laufen schwerbeladen an uns vorbei, balancieren Wasserkanister auf ihren Häuptern, schleppen Feuerholz und schauen uns dabei kurz aus den Augenwinkeln heraus an. Die Herren der Schöpfung lehnen sich zurück, stopfen sich ein Pfeifchen und behalten die Arbeit der Frauen im Auge. Auch eine Art von Arbeitsteilung.

Es ist bereits dunkel, als die Zelte aufgebaut werden. Menge zaubert uns noch auf die Schnelle ein köstliches Abendessen von dem Warzenschwein, das Max, unser jagender Mitfahrer aus Marburg, zwei Tage vorher geschossen hatte. Am Morgen geht es weiter. Wir kommen jetzt an das nördliche Eingangstor zum Reservat, an das Matambwe-Gate, und füllen ein paar Formulare aus. Um allein

durch das Reservat zu fahren, brauchen wir noch einen Begleiter der Wildschutzbehörde, einen *Game Scout*.

In sauberer grüner Uniform, mit blank geputzten Stiefeln kommt uns unser Game Scout Joseph entgegen geschlendert. Eine .458 Win. hängt lässig über der Schulter des 67-jährigen Mannes. Er strahlt Ruhe aus, kennt den Selous und das Wild seit vielen Jahren. In seiner Tasche klimpern ein paar Schussmunition. Vier Schuss sind es, wie ich später erfahre. Immerhin.

Zeltcamp-Romantik

Auf der Fahrt bis an den Rand des Selous haben wir so gut wie kein Wild gesehen. Das ändert

UPDATE TANSANIA

sich abrupt, als wir im Reservat sind. Impalas, Gnus, Zebras, Giraffen und Elefanten kreuzen bereits nach kurzer Zeit unseren Weg. Gemütlich tuckern wir über die Sandwege, als Max mit scharfen Augen einen kleinen Trupp Kongonis entdeckt. Ruhig stehen sie in einer Senke, äsen und werfen nur kurz auf, als sie das Auto entdecken.

So geht es weiter, an Wild mangelt es nicht. Nach einer Weile stoßen wir das erste Mal auf Büffel. Dicht gedrängt steht eine große

GAME SCOUT JOSEPH UND DIE ÜBERRESTE EINES EINGEGANGENEN LÖWEN.

Herde am Horizont. Grau und schwarz heben sich die Leiber gegen den glutroten Himmel ab. Mürrisch, teilweise neugierig wenden sich einige der Stücke zu uns um. Kühe glotzen uns schwerfällig an, senken die Häupter, fixieren uns. Nach einer Weile wenden sie sich wieder ab, fallen einige Meter in einen beinahe leichtfüßigen Troll, um dann gemächlich weiterzuziehen. Auch Bullen sind in der

Herde. Bei zwei oder dreien kommen Max und ich ins Schwärmen.



Diese Szene soll sich noch einige Male wiederholen, die Frauen können unsere Faszination nur bedingt teilen.

In der Nacht

Früh ist die Nacht hereingebrochen. Im Beho Beho-Camp am Lagerfeuer lassen wir den Tag Revue passieren. Obwohl wir fast nur

gefahren sind, übermannt uns schnell eine bleierne Müdigkeit. Wir schliefen recht schnell in die Zelte ein, als schon nach kurzer Zeit das vielstimmige Konzert der Hyänen einsetzt. Schauerlich schön juchzen die Stimmen der Aasfresser, kommen näher, sind bald schon recht nah am Zelt. Dann brüllt ein Löwe, bald ein zweiter. Ihre Stimmen rollen über die Savanne, sind tief und beeindruckend. Eine Demonstration, wie ein echtes Gebrüll sich anzuhören hat. Für einen Moment schweigen die Hyänen. Es wirkt fast so, als wollten die Löwen einmal die Verhältnisse klarstellen und zeigen, wer hier Chef ist.

Am nächsten Morgen finde ich die nagelfrischen Fährten der Hyänen nur wenige Meter von unseren Zelten entfernt. Nichts fehlt, und keiner von uns hat sie in der Nacht mitbekommen. Während wir also den Schlaf der Gerechten hielten, haben die *fisi*, wie sie auf Kisuaheli heißen, einen Gang mitten durch das Lager unternommen. Als ich den Game Scout Joseph darauf aufmerksam mache, zuckt er nur die Schultern und bedeutet mir, ihm zu folgen. 30 Meter ab-

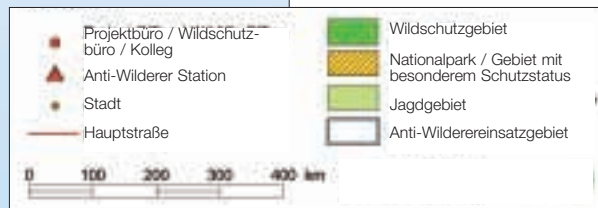


seits der Zelte zeigt er auf einen Wechsel. Eine frische Löwenspur, die direkt an unseren Zelten vorbeiführt. „This is dangerous game“, lautet sein sparsamer Kommentar.

Er kann es nur zu gut beurteilen, denn vor fast drei Jahrzehnten wurde Joseph von einem Löwen angegriffen. Als er abends noch einmal kurz vor sein Zelt ging, griff ihn ein männlicher Löwe von hinten an, verbiss sich in den Nacken des Mannes und hatte ihn im Bruchteil von Sekunden zu Boden geschleudert. Geistesgegenwärtig kam ein zweiter Game Scout aus seinem Zelt heraus und feuerte seinen Karabiner in Richtung des sich am Boden balgenden Löwen-Menschenknäuels ab. Der Löwe ließ ab und verschwand so schnell, wie er gekommen war. Joseph hatte doppeltes Glück gehabt. Weder der Löwe hatte ihn getötet, noch hatte ihn eines der Projektilen niedergestreckt. In seinen Träumen jedoch fährt er noch heute schweißgebadet hoch, erzählt er mir.

Fußpirsch

Ein besonderes Vergnügen, eine ganz andere Wahrnehmung der Umgebung erfährt man, wenn man zu Fuß unterwegs ist. Ob man dann die Büchse führt oder einen Fotoapparat, ist fast Nebensache. Zwar reizt mich (ehrlicherweise) die Büchse mehr, aber in diesem Fall ist es eben



**RUND 25 PROZENT
DER LANDESFLÄCHE SIND
NATIONALPARKS ODER
WILDSCHUTZRESERVATE.**



**DIE BÜFFELBESTÄNDE
IM SELOUS SIND HOCH.**



**NUR WIDERWILLIG
MACHT DIE TÜPFELHYÄNE
DEN WEG FREI.**

**BUSCHBÖCKE: LINKS DAS
HELLE WEIBLICHE STÜCK,
UNTEN EIN JUNGER BOCK.**



die Fotomaschine. Auf viel be-
laufenen Wechsellern graben sich
unsere Schuhe teils tief in den
Sand, dann geht es wieder über
steinharten, ausgedörrten Bo-
den. Goldgelbes Gras streicht
um die Beine. Immer wieder
kommen wir an Wild. Elandan-
tilopen, Gnus und Impalas se-
hen wir viele. Am beein-
druckendsten ist jedoch die
Warzenschweindichte. Es verge-

**DAS GRAB VON
FREDERICK C. SELOUS.**



Wirtschaftsfaktor Jagd in Tansania

Zahl der Jagdblocks:	140
Jagdblocks Selous:	47
Jagdfläche:	250.000 km ²
Zahl der Auslandsjäger:	1 400
Zahl der Jagdtage:	20 500
Durchschnittliche Jagddauer in Tagen:	14
Umsatz der Jagdindustrie:	über 30 Mio. US-Dollar
Jagdeinnahmen des Staates:	10 Mio. US-Dollar
Jagdeinnahmen Selous:	4 Mio. US-Dollar
Einnahmen des Staates/Jagdgast:	7 000 US-Dollar
Einnahmen des Staates/Jagdtage:	480 US-Dollar
Einnahmen des Staates/Jagdtage:	250 US-Dollar
Jagdeinnahmen/km ² Jagdfläche:	40 US-Dollar
Jagdeinnahmen/km ² im Selous:	70 US-Dollar
Tourismuseinnahmen im Selous/km ² :	130 US-Dollar
Zahl der Jagdfirmen mit Konzessionen:	42
Prozentzahl der Konzessionen, die von den größten Firmen gehalten werden:	36 %
Pachtdauer der Jagdblocks:	5 Jahre
Pachtdauer der Jagdblocks:	5 Jahre
Jagdrecht pro Block/Jahr:	7.500 US-Dollar
Durchschnittliche Blockgröße:	1 800 km ²
Größte Jagdblocks:	bis zu 9 000 km ²
Jagdsaison:	Juli - Dezember
Jagdbare Wildarten:	60

SELOUS GAME RESERVE

Mit einer Größe von 52 000 km² ist der Selous das größte Wild-
schutzgebiet Afrikas. Es liegt im Süden Tansanias, gute 250 Kilo-
meter von Dar es Salaam entfernt. Man erlebt Afrika pur, denn nur
relativ wenige Besucher verschlägt es (bisher) in das Reservat. Be-
nannt wurde es nach dem Engländer Frederick Courtenay Selous,
der sich als Großwildjäger und Naturforscher um die vorletzte Jahr-
hundertwende zwischen Kapstadt und Ostafrika einen Namen
machte. Er führte unter anderem 1908 T. Roosevelt zur Jagd. Im
Alter von 63 Jahren fiel Selous am 4. Januar 1917 in der Schlacht
gegen die deutschen Truppen unter Lettow-Vorbeck am Beho Be-
ho-Fluss. Dort ist noch heute sein Grab zu besichtigen.

Das Reservat ist berühmt für seine mittlerweile große Elefantenpo-
pulation, die auf rund 65 000 Stück geschätzt wird. Rund 150 000
Büffel, 40 000 Hippos, 3 000 bis 4 000 Löwen und Hunderttausende
Antilopen leben im Reservat. Auch der Bestand an Leoparden
ist sehr hoch, dazu kommen etwa 1 500 Wildhunde und Tausende
Hyänen.

Voraussichtliche Erlegungsgebühren Tansania 2005

Die seit Anfang der neunziger Jahre unveränderten Gebühren sollen dieses Jahr erhöht werden, und zwar um 20 bis 25 Prozent. Die Erlegungsgebühren werden sich wahrscheinlich wie folgt darstellen:

Elefant:	5 000
1. Büffel:	750
2. Büffel:	900
3. Büffel:	1 050
Eland:	1 050
Gerenuk:	1 625
Großer Kudu:	1 465
Nilpferd:	1 050
Leopard:	2 500
Kleiner Kudu:	1 625
Löwe:	2 500
Krokodil:	1 050
Oryx:	1 090
Puku:	275
Roan :	1 090
Sable:	1 500
Bohor-Riedbock:	365
Zebra:	740
Buschbock:	425
Buschschwein:	240
Hartebeest:	465
Wasserbock:	550
Grant-Gazelle:	275
Impala:	300
Klipspringer:	900
Berg-Riedbock:	365
Gnu:	400
Oribi:	150
Roberts Gazelle:	275
Thomson:	240
Topi:	440
Warzenschwein:	400
Blau- und Rotducker:	220
Karakal:	85
Gemeiner Ducker:	435
Dik-Dik:	205
Sharpe's Grysbok:	180
Sitatunga:	1 125
Steinbock:	180
Hyäne:	230
Südlicher Riedbock:	350
Riesen-Waldschwein:	445
Giraffe:	12 000
Strauß:	890

(Alle Preise in US-Dollar)

hen kaum fünf Minuten, in denen wir nicht auf neue Sauen stoßen. Wie mir Dr. Rolf Baldus, der maßgeblich bei der Errichtung des Selouswildreservates beteiligt war und noch immer für die Betreuung des Reservates zuständig ist, später erzählt, ist die Gegend um das Beho Beho-Camp vielleicht mit der höchsten Keilerdichte in ganz Tansania gesegnet. So manch reifer Medaillenkeiler hätte sehr gereizt...

Zum Abschluss der Pirsch kommen wir an einen Flusslauf, in dem sich dicht an dicht im letzten Wasser Hippos drängen. Sie veranstalten ein Mordsspektakel, grunzen, schreien, blasen wütende Wasserfontänen durch ihre breiten Nüstern in die Luft, schubsen und schieben sich gegenseitig hin und her. Viele der Tierleiber sind von tiefen Narben bedeckt. Der Kampf um das zurückgehende Wasser wird mit brutaler Vehemenz ausgefochten. Vom erhöhten Ufer des Flusses betrachten wir sie eine Weile und ziehen weiter. Die Nacht bricht herein und wir kommen zum Lager, als es bereits dunkel ist.

Viel zu schnell vergehen die Tage. Wir wechseln noch zweimal das Camp. In keinem der Campsites stoßen wir auf andere Touristen. Vielleicht liegt es daran, dass der einzige Luxus auf den Zeltplätzen darin besteht, dass ein ummauertes Plumpsklo vorhanden ist. Wir jedenfalls



WILDLIFE ART

ATELIER FÜR TIERPRÄPARATION UND TROPHÄENRAUMGESTALTUNG
Wolfgang Schnaubelt und Nina Kieser
 Brunnenstraße 3 · D-56237 Breitenau
 Telefon 0 26 23/41 65 · Fax 0 26 23/13 08

WILD LIFE, ART

nehmen dies nur zu gern in Kauf, haben wir doch scheinbar das Reservat für uns allein.

Rufiji-River

Wer den Selous bereist, der sollte auf jeden Fall auch den Rufiji-Fluss und die vielen Seen in der Nähe aufsuchen. Nur baden sollte man nicht, denn sowohl die Dichte an Hippos wie auch an Krokodilen lädt zu keinem Bade ein. Wenn man eine Zeitlang am Wasser verweilt, wird man viel Wild sehen. Elefanten und Büf-

fel, die zum Wasser ziehen, verschiedenste Antilopenarten, Warzenschweine, Giraffen, Zebras, eigentlich fast alles an Wild. Auch die Avi-Faunisten haben am Wasser ihren Spaß. Rallen, Kraniche, Trappen, Watvögel verschiedener Arten, Marabous und Reiher sind überall zu entdecken. Insgesamt kommen allein im Selous 440 verschiedene Vogelarten vor.

Unsere Zeit hier ist zu Ende, wir steuern den Wagen in Richtung des östlichen Tores, des Mtemere Gates. Wie zum letzten Gruß sehen wir Büffel über Büffel. Hunderte sind es, große Herden, kleine Bullentrupps, den einen oder anderen mürrischen Einzelgänger. Ein wundervoller Abschied. Ich werde wiederkommen, das nächste Mal mit Büchse. 🐾

DIE ELEFANTENBESTÄNDE HABEN SICH IN DEN VERGANGENEN 15 JAHREN DANK GUTER HEGE DEUTLICH ERHOLT.

Jagd ist Ökotourismus

Beinahe ein Viertel der Landesfläche Tansanias ist als Nationalpark oder Wildschutzgebiet ausgewiesen. Welche Rolle die Jagd im Naturschutz für das Land darstellt, haben wir mit Dr. Benson Kibonde, dem Chief Warden des Selous-Wildreservates, erörtert



JWW: Der Selous ist das größte Wildschutzgebiet Afrikas. Wie kam man auf den Gedanken, hier die Trophäenjagd einzuführen?

Dr. Kibonde: Die Idee stammt von meinem Vorgänger, Brian Nicholson, in den sechziger Jahren. Er baute das Reservat auf und erweiterte es. Dafür brauchte er Geld. Und in der kolonialen Verwaltung kam der Wildschutz an allerletzter Stelle. Tourismus gab es damals so gut wie keinen. Und deshalb die Trophäenjagd.

JWW: Ist die Begründung für die Jagd heute noch dieselbe?

Dr. Kibonde: Genau dieselbe. Tansania ist ein armes Land, das ein Viertel der Landesfläche unter Schutz gestellt hat. Wenn diese Gebiete und das Wild dort sich nicht selbst finanzieren können, dann haben Reservate und Nationalparks, dann haben Elefanten und Büffel keine Zukunft. Wie soll eine Regierung der wachsenden Bevölkerung klarmachen, dass sie auf diesen Flächen weder Mais anbauen, noch Kühe halten dürfen und dass sie zusätzlich diese Schutzgebiete auch noch mit Steuermitteln am Leben erhalten müssen? Das lässt sich politisch nicht verkaufen.

Nein, der Selous muss sich schon so weit wie möglich selbst finanzieren. Außerdem muss er etwas für die Volkswirtschaft und die Allgemeinheit abwerfen. Ansonsten wird er irgendwann besiedelt und in Ackerland umgewandelt, die Flüsse werden befischt und die Bodenschätze werden ausgebeutet.

JWW: Finanziert der Selous sich

denn heute selbst? Wieviel von der Jagd bleibt im Reservat?

Dr. Kibonde: Wir verdienen jährlich drei bis dreieinhalb Millionen US-Dollar durch Gebühren aus der Jagd. Und die Hälfte davon bleibt im Reservat und wird dort ausgegeben. Der Staat bezahlt zusätzlich die Gehälter.

JWW: Wie ist das Verhältnis zwischen Tourismus und Jagd?

Dr. Kibonde: Das sehen wir ganz pragmatisch. Wo der Fototourismus mehr Geld einbringt, da haben wir keine Jagd. Das sind die landschaftlich attraktiven Gebiete mit dem Rufiji-Fluss und seinen Seen im Norden des Reservats. Beraten und unterstützt von einem Projekt der deutschen Entwicklungshilfe haben wir den Fototourismus dort auch ausgeweitet und die Einnahmen vervielfacht. Wir haben dort in den letzten Jahren auch zwei Jagdblocks für den Tourismus umgewidmet.

Wir verdienen dort pro Flächeneinheit fast das Doppelte wie mit der Jagd – allerdings bei einer fünfzigfach höheren Besucherichte pro Flächeneinheit. Die ökologischen Belastungen aus dem Tourismus sind wesentlich höher als die aus der Jagd. Wir können das also nicht unbeschränkt steigern. Ab einer bestimmten Intensität belastet der Tourismus die Umwelt, und dies wollen wir im Selous vermeiden – sofern wir dem Druck der Tourismusindustrie auf Expansion und damit verbunden dem Druck der Politiker auf Dauer widerstehen können.

Wir werden auch in Zukunft

neue Tourismusgebiete öffnen, wenn dies wirtschaftlich sinnvoll wird. Beim größten Teil des Reservats handelt es sich aber um trockene „Miombo“-Wälder mit niedrigen Wilddichten, die man zwar nachhaltig bejagen kann, die aber kaum für Touristen mit der Kamera attraktiv sind. Hinzu kommt die Tsetsefliege mit ihren unangenehmen Stichen, eine lange Regenzeit, der Mangel an Straßen und teure Logistik. In diesen Gebieten sind die Flächenerträge aus der Jagd deutlich höher als aus dem Tourismus.

Jagd und Tourismus ergänzen sich im Selous. Aus der Jagd kommen aber weiterhin 90 Prozent unserer Einnahmen. Ohne die zahlenden Jagdtouristen wäre der Selous tot. Nachhaltige Jagd ist für uns Umwelt schonender Ökotourismus.

JWW: Möglichst hohe Einnahmen aus der Jagd – und gleichzeitig die Nachhaltigkeit sichern! Gelingt dieser Spagat?

Dr. Kibonde: Wir haben in den meisten Jagdblocks das Potenzial noch nicht ausgeschöpft. Es gibt ein paar Ausnahmen – und da müssen wir unsere Hausaufgaben machen – aber ansonsten sind die Quoten nachhaltig. Wir haben noch Spielraum, wenn die Nachfrage steigt: Der Selous sollte so viel wie möglich einnehmen, ohne die Ressourcengrundlage zu kompromittieren.

Wir haben damit begonnen, die Trophäen zu vermessen, und viele Jagdfirmen arbeiten hier gut mit. Wir können zum Beispiel zeigen, dass die Stärke der erlegten

Löwen gleich bleibt, was für die Nachhaltigkeit der Abschüsse spricht.

Die Größe des Selous – fast fünf Millionen Hektar – verlangt höhere Mittel für Schutz und Bewirtschaftung als wir heute einsetzen können. Dabei sind bereits das finanziell am besten versorgte Wildreservat des Landes. Seit zehn Jahren wird unser Personal ausgedünnt und so gut wie nicht ersetzt. Ich habe noch 340 Angestellte, davon 280 Wildhüter. Das ist ein Wildhüter auf 170 Quadratkilometer. Damit kann man keine wirksame Wildereibekämpfung betreiben. Und meine Leute sind überaltert: 50- bis 60-jährige Scouts sollen im Busch hinter jugendlichen Wilddieben herlaufen und sie fassen. In den nächsten zwei Jahren scheidet zehn Prozent meines Personals altersbedingt aus, und werden überwiegend wohl nicht ersetzt.

JWW: Was sind Ihre Sorgen hinsichtlich der Jagd?

Dr. Kibonde: Die Jagden sind sehr teuer, die Jagdgäste haben immer weniger Zeit, und man gaukelt ihnen vor, dass der Jagderfolg auch auf kurzen Safaris sicher ist. Die Erwartungen sind hoch, und dann wird mit allen Mitteln, auch unerlaubten, Beute gemacht.

Das Problem liegt bei Gästen und Berufsjägern gleichermaßen – und leider auch bei uns, denn offensichtlich lassen sich manche Wildhüter, die die Jagden begleiten, mit Geld bestechen, damit sie schon einmal ein Auge zudrücken. Unsere Scouts werden mit rund 200 Euro im Monat für tansani-

